

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich darf Sie in Namen der Gemeinde Cölbe – persönlich als Bürgermeister, stellvertretend für den Gemeindevorstand und auch stellvertretend für die Gemeindevertretung mit dem Vorsitzenden Helmut Fiedler an der Spitze, der heute leider aus gesundheitlichen Gründen verhindert ist – , im Namen der örtlichen christlichen Gemeinden und im Namen des Cölber Arbeitskreises Flüchtlinge e.V. zu dieser „Stunde für den Frieden“ begrüßen.

Ein Jahr ist es am heutigen Tage her, dass in den frühen Morgenstunden aus drei Richtungen Militärkolonnen der russischen Streitkräfte in die Ukraine eingedrungen sind. Auch wenn seit dem Jahr 2014 bereits militärische Auseinandersetzungen auf dem Gebiet der Ukraine Alltag waren, hat dieser offene und unverhohlene Angriff auf ein freies Land die Welt fassungslos gemacht und klar gezeigt: Wir müssen über sehr viele Dinge – wie Sicherheit, wirtschaftliche Zusammenarbeit, Energieversorgung, Verteidigung – nicht nur wesentlich ernsthafter, sondern auch ganz neu nachdenken.

Die sprachlichen und politischen Verschleierungstaktiken aus Moskau, dass es sich gar nicht um einen Krieg, sondern um etwas anderes handle und vor allem die haltlosen Verleumdungen aus dem Kreml, in der Ukraine sei ein gefährliches Regime an der Macht, das eine Bedrohung für das eigene Volk darstelle, haben von Anfang an verdeutlicht: Diplomatische Bemühungen um eine schnelle Beendigung des Krieges auf dem Wege von Verhandlungen sind ohne Aussicht auf Erfolg. Wer die Realität so offenkundig und bewusst verdreht, ist auch nicht bereit, für eine wirklich gewaltfreie Lösung.

Auch die offenkundige Erwartung auf russischer Seite, die Ukraine rasch in die Knie zwingen zu können und den Krieg auf diese Weise schnell beenden zu können, haben sich nicht erfüllt. Die Ukrainerinnen und Ukrainer verteidigen ihr Land, ihre Unabhängigkeit, ihre Familien – kurz: ihr Leben mit Beharrlichkeit und Ausdauer und vor allem: unter großen Opfern.

Am Jahrestag des Kriegsbeginns gibt es keine Aussicht auf einen raschen Frieden. Die Ukraine wird diesen Frieden erkämpfen müssen, er wird ihr, er wird uns nicht

einfach zufallen. Und wenn dieser Krieg beendet sein wird, wird es unser aller Aufgabe sein, eine stabile Friedensordnung aufzubauen und zu erhalten.

Ich möchte an dieser Stelle kurz innehalten und einen Gedanken dazu formulieren, was das konkret heißt. Denn ich halte diese Aufgabe tatsächlich nicht nur für die wichtigste, sondern auch für die schwierigste. Wie kann am Ende Frieden aussehen?

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant ist für vieles bekannt und für manches berüchtigt. Für einiges allerdings wird er auch weltweit anerkannt und geschätzt. Dazu gehört: Er ist der erste Denker der Neuzeit, der konsequent den Frieden als Ziel allen politischen Handelns definiert und das politische Handeln auf dieses Ziel hin durchdenkt. Er führt in seiner programmatischen Schrift „Zum ewigen Frieden“ aus den Jahren 1795/1796 aus: Es reicht nicht, dieses Ziel zu erhoffen. Es muss aktiv angestrebt werden – und zwar auf höchster politischer und gesellschaftlicher Ebene.

*Der Friedenszustand unter Menschen, die neben einander leben, führt er in seinen Überlegungen aus, ist kein Naturstand ... [Der Frieden] muss also gestiftet werden; denn die pure Unterlassung [von gegenseitigen Bedrohungen] ist noch nicht Sicherheit für den Frieden, die einem Nachbar von dem andern nur in einem gesetzlichen Zustande geleistet werden kann.*

Mit anderen Worten: Die Völker werden nur dann friedlich zusammenleben können, wenn sie sich auf verbindliche Regeln einigen und diese in einem für alle geltenden Völkerrecht niederlegen. Der Friedenszustand ist der Zustand des Rechts, nicht der Macht und schon gar nicht des Machtgefälles zwischen den Völkern und Staaten.

Damit das überhaupt gelingen kann, müssen nach Kant drei Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Alle Staaten brauchen eine republikanische – wie würden heute sagen: freiheitlich-demokratische – Verfassung.
2. Alle Staaten müssen auf Augenhöhe in einem Verbund miteinander aushandeln, was dem Frieden dient.
3. Alle Staaten müssen für alle Menschen ein Weltbürgerrecht anerkennen, das den freien Austausch und Verkehr unter den Völkern regelt.

Es ist eine offenkundige Tatsache der Geschichte, dass demokratisch verfasste Nationen sich in der Regel deutlich schwerer damit tun, Krieg zu führen. Sie neigen stärker dazu, den Frieden im Konfliktfall als die erste politische Option zu sehen. In autoritären Staaten zeigt sich demgegenüber schon immer eine stärkere Tendenz zum Säbelrasseln, zur militärischen Bedrohung und letztlich auch zum Krieg. Die Weiterführung eines umfassenden Demokratisierungsprozesses in allen Teilen der Welt unter ausdrücklicher Einbeziehung Russlands ist unausweichlich, um dauerhaften Frieden zu erreichen. Und eines ist glasklar: Es ist die Verantwortung vor allem des russischen Volkes, diesen Prozess in seinem Land voranzutreiben.

Wir mögen am heutigen Tage keine große Hoffnung haben, dass dies gelingen kann. Es ist aber gerade am heutigen Tage auch unsere Pflicht herauszustellen: Der Krieg in der Ukraine ist nicht einfach ein Krieg des russischen gegen das ukrainische Volk. Es ist der Krieg des russischen Präsidenten, seiner Parteigänger und seiner sicher nicht kleinen Anhängerschaft, vielleicht auch ein Krieg der Mehrheit in Russland gegen die Freiheit und Souveränität nicht nur eines Nachbarlandes, sondern gegen die Freiheit und Souveränität der Völker überhaupt. Es ist aber nicht der Krieg aller Russinnen und Russen.

Wir dürfen und wollen gerade am heutigen Tag nicht vergessen: Noch am 24.02.2022 wurden in 44 russischen Städten insgesamt 1.700 Personen verhaftet, die öffentlich gegen den Angriff auf die Ukraine protestiert haben. Tausende, zehntausende weitere folgten seitdem bis heute. Wir denken darum an diesem Jahrestag auch an diejenigen, die selbst oder deren Angehörige wegen des Eintretens für den Frieden inhaftiert wurden und Gewalt erdulden mussten. Es sind genau diese Menschen, die unsere Hoffnung nähren, dass Russland irgendwann nach diesem Krieg den langen und schwierigen Weg zurück in die Gemeinschaft der Völker und Staaten finden kann. Denn einen echten Frieden wird es nur geben, wenn es dem russischen Volk und uns gelingt, Russland wieder als Partner auf Augenhöhe an den Tisch der freien Völker zu bringen.

Dieser Gedanke mag gerade am heutigen Tage schwer fallen. Angesichts hunderttausender toter, verwundeter, heimatloser, traumatisierter Menschen,

angesichts der Unwahrscheinlichkeit von Einsicht in Moskau, angesichts der Angst, die viele befällt, wenn sie sich eine Ausweitung dieses Krieges vorstellen, ist der Gedanke an den Frieden eine Herausforderung. Es ist ein Gedanke an eine Wirklichkeit, die für uns momentan nicht greifbar erscheint. Aber: Wer den Frieden denkt, muss auch bereit sein, an das zu glauben, was momentan ungewiss erscheint.

Auch wenn jetzt die Waffen sprechen und wir nicht absehen können, wie lange die Wege der Verständigung dadurch verlegt sind: Wir tun in der Zwischenzeit alles dafür, den Frieden vorzubereiten und tun alles, was dem Frieden und was den Menschen in der Ukraine dient. Wir können in Cölbe sehr stolz darauf sein, dass die Kirchengemeinden, der Cölber Arbeitskreis Flüchtlinge, der Partnerschaftsverein, viele Privatleute und Unternehmen, die Verwaltung und die kommunalen Gremien seit Kriegsbeginn alles ihnen mögliche dafür getan haben, Menschen aus der Ukraine aufzunehmen, Hilfe in die Ukraine zu schicken, die Kommunikation in das Kriegsgebiet aufrechtzuerhalten, Zeichen der Solidarität zu setzen und damit unser aller Teil dazu beizutragen, dass wir auf dem Weg zum Frieden einige Schritte vorankommen.

Indem wir heute gemeinsam des Kriegsbeginns gedenken, die Opfer betrauern und die Hoffnung auf Frieden teilen, tun wir einen kleinen, aber unverzichtbaren weiteren Schritt. Ich danke Ihnen allen, dass wir ihn hier und heute gemeinsam tun können.